

unterbrach ihn der junge Soldat, aber seine Blicke hingen unverwandt an den rauhen, verwitterten Zügen des Erzählers. Ohne daß beide es wahrnahmen, war auch der Rekrut mit dem feinen Gesicht nähergerückt und hatte das Buch, das er noch in der Hand hielt, geschlossen, um der Erzählung des alten Grenadiers zu lauschen.

„Nun, Kamerad,“ begann dieser aufs neue, „hast wohl schon gemerkt, daß der heimatlose Junge niemand anders war als ich selbst. — Sonderbar! 's ist eine lange Zeit vergangen seitdem; ich habe Städte gesehen und Länder, Könige und Fürsten, aber mir wird das alte Herz warm, wenn ich zurückdenke an jene Knabenzeit. Wohl empfand ich's in meinem jungen Gemüt, daß ich die leibliche Mutter und den Vater nicht mehr hatte, aber eben deshalb, so vermute ich, hatte Gott mir starke Fäuste und einen frischen, fröhlichen Mut mit auf die Welt gegeben. So wuchs ich heran, und der Amtmann nahm mich in Dienst als Schäferknecht. Die Gemeinde brauchte jetzt nicht mehr für mich zu zahlen, ich verdiente mein Brot; ja — unter uns gesagt, Grenadier, denn ich mag mich dessen nicht rühmen — ich habe die Hälfte meines Lohnes stets den armen Pflegeeltern gebracht, die vor der Zeit alt und schwach wurden und nicht mehr rüstig zur Arbeit waren, wie ehemals. Sie haben mir's vielmals gedankt in Thränen — doch davon sprechen wir nicht weiter, Grenadier! — Ich war groß und stark geworden, der stärkste Bursche